



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

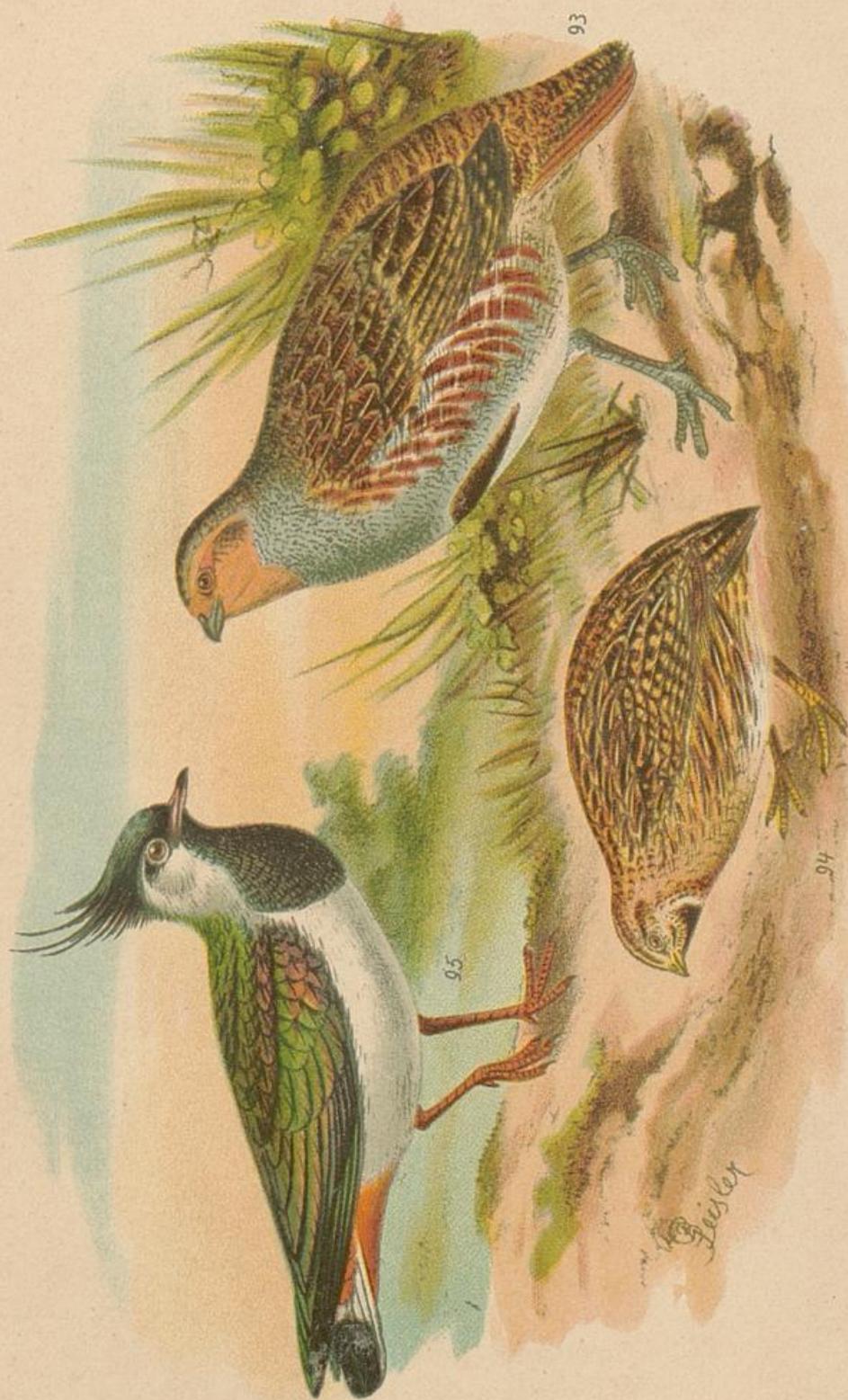
### **Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes**

**Schacht, Heinrich**

**Lemgo, 1907**

XV. Hühnerartige Vögel. Gallinae.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27691**



93. Rebhuhn. 94. Wachtel. 95. Kiebitz.

Konstantin F. F. Engel, Kassel, G. M. B. H. Verlagsbuchhandlung



## XV. Hühnerartige Vögel (Gallinae).

Jene Zeit, wo in unserm Walde noch der Auerhahn balzte, ist leider auf immer dahin. Seit 60 Jahren hat sich der stolze Vogel, des Waidmanns Lust und Freude, nicht mehr in unserem Walde blicken lassen. Die Letzten seines Geschlechtes — eine Henne mit Jungen — beobachtete der verstorbene Oberförster Schmidt im Grevenhagener Schutzbezirke; seitdem wurden keine wieder gesehen. Birkhühner, aber nur Hennen, sind noch zeitweilig an den mit Heidekraut bedeckten Bergwänden anzutreffen, während das schmucke Haselhuhn, die Zierde der Wälder, dem Gebiete gänzlich fremd bleibt. Die einzigen Hühnervögel, die nicht nur am Walde, sondern auch auf den mit Grasplätzen, Weiden, Wiesen und Äckern bedeckten Hochflächen brüten, sind unsere bekannten Feldhühner: das Rebhuhn und die Wachtel.

Einem jeden Vogel ist das Fleckchen Erde, wo er geboren wurde, für immer lieb und wert. Unsichtbare Bande fesseln ihn an seine Heimat, und wenn ihn auch der hereinbrechende Winter hinaustreiben sollte über Land und Meer, nach der Heimat ziehts ihn mächtig zurück. Zu den Vögeln aber, die mit bewunderungswerter Ausdauer und Zähigkeit an ihrem Geburtslande hängen und dasselbe nur im äußersten Notfalle verlassen, gehört unser allbeliebtestes Rebhuhn (*Perdix cinerea*).

Während bei unserm Haushuhne die Vielweiberei in üppigster Blüte steht und der rothkammige Hühnersultan, außer einem Duz ihm zugesellter Schönen, auch noch „mit anderer Leute Kindern“ schöntut, findet beim Rebhuhn die strengste Monogamie statt und bietet uns dasselbe stets ein Bild des schönsten Familienlebens und der unwandelbarsten Treue dar. Die Ehen der Pärchen, von der Liebe geweiht und gesegnet,

werden auf Lebenszeit geschlossen. Der Hahn, als der stärkere Teil, übt gegen seine Erkorene alle Pflichten der Ritterlichkeit und Tugend.

Sobald, wohlverborgen im rotblühenden Kleefeld, oder unter schützenden Wallhecken, die Henne dem Brutgeschäfte obliegt, weicht der Hahn nicht aus ihrer Nähe. Jede Gefahr, die in einem herumlungern den Fuchse, einem blutgierigen Wiesel und anderem Raubgesindel droht, wird von ihm sofort entdeckt und mit einem halblauten Kurr, kurr! angezeigt. Die Henne brütet oft so fest, daß ihr die scharfhauende Sense den Kopf wegnimmt. Sobald es erst gilt, die zahlreiche allerliebste Kinderschar zu beschützen, die nach dem Ausschlüpfen, wenn sie eben durch die Mutterwärme getrocknet ist, schon davonläuft, da verdoppelt sich die Wachsamkeit der Eltern. Gegen das fliegende Raubzeug, wie gegen Elstern und Rabenkrähen, selbst gegen den Buschklepper Sperber, setzen sich Beide mutig zur Wehr, indeß die Jungen in allen Ecken und Winkeln ein sicheres Versteck finden. Gegen das vierfüßige Raubgesindel muß die List aushelfen. Nach Art unserer Grasmücken werfen sich Vater und Mutter mit verzweifelndem Flattern dem Feinde zu Füßen, um alle Aufmerksamkeit von den Kleinen abzulenken. Oft erreichen sie hierdurch ihren Zweck vollständig, oft aber fällt auch eins der Alten eben hierdurch dem Verderben anheim und zwar meist der Hahn, als der Kühnste und Berwegenste.

Fast ein Jahr lang bleiben die Kinder unter der Führung und dem Schutze der treuen Eltern. Solange im Herbst die Erde frei vom Schnee bleibt, gibts Nahrung aller Arten, jedoch schlimm siehts aus, wenn erst der Winter kommt. Da sieht man oft in der Nähe von offenen Quellen oder hinter Erdhügeln und Hecken das ganze Völkchen zusammengedrängt in kauernder Stellung bei einander. Selbst in den Gärten der Walddörfer gehen sie um diese Zeit dem Braunkohle nach. Von Raubvögeln verfolgt, flüchten sie oft den menschlichen Wohnungen zu. So zog ich schon zweimal ein Rebhuhn unter einem am Hause liegenden Holzhaufen hervor, ein drittes flüchtete sich einst am hellen Sommermittage in einen Keller, wo ich es, hinter einem Kartoffellager versteckt, auffand. Den Fang eines vierten will ich im Nachstehenden beschreiben.

Im April 1875 bezog ich aus Cöthen ein Rebhühnerpaar, um dasselbe in Gefangenschaft beobachten zu können, oder, wenn möglich, mit demselben Züchtungsversuche anzustellen. Leider war der Hahn bei mangelhafter Verpackung auf der Reise verunglückt, und ich mußte die Henne allein in meine Voliere setzen. Hier lebte sie bis in den Juli friedlich und still unter verschiedenen Finkensorten, und alle meine Bemühungen, ihr wieder einen Hahn als Gesellschafter zu verschaffen, waren ohne Erfolg. Von Zeit zu Zeit ließ sie, besonders am späten Abend, ihren Lockruf, das durchdringende Girkäck! erschallen, ein Zeichen, daß „die Sehnsucht ihr im Herzen laut“ wurde. Am 12. Juni, abends gegen 10 Uhr, erklang der Lockruf von neuem, aber lauter und schärfer als zuvor. Ich trat ans Fenster und horchte auf! Plötzlich drangen aus der Ferne von den grünen Feldern herüber die gleichen Locktöne. Die Henne beantwortete sie prompt. Die Töne kamen näher und näher. Bald waren sie nur etwa 100 Meter entfernt. Nach einmal rief die Henne — da plötzlich durchschlug ein schwerer fallender Körper das Gezweig des Baumhofes und — still war Alles. Obgleich die Voliere nur etwa 10 Schritt von meinem Fenster entfernt liegt, konnte ich, der schon herrschenden Dunkelheit wegen, nichts mehr erspähen vernahm auch in der Nacht, in der ich mehr als einmal zum Fenster hinaus horchte, durchaus nichts. Als ich aber um 5 Uhr morgens wieder nachsah, siehe da stand dicht vor der Thür des Vogelhauses ein schmucker Rebhahn und lugte beständig nach dem Drahtgitter hinauf, vor dem zeitweilig die Henne umherflatterte. Es war wirklich eine Lust, den Hahn in der Freiheit, wo wir ihn meistens nur im Fluge sehen, zu beobachten, wie er keck, in stolzer Haltung mit gehobenem Haupte einherstolzierte und den braunroten Schwanz bald rechts, bald links schnellte. Ich trat dicht vor das weit geöffnete Fenster, Frau und Kinder mit mir, und alle freuten wir uns des dreisten, zutraulichen Tierchens, welches sich durch die eingekerkerte Geliebte so angezogen fühlte, daß es von den beobachtenden Menschenkindern nicht die geringste Notiz zu nehmen schien. Erst nach zwei Stunden, als es neben dem Hause lebendiger wurde, Wagen vorbei rollten und lauter Peitschentnall die Luft durchzitterte, da erhob es sich rauschenden Flügelschlages in die Luft und flog wieder den nahen Fluren zu.

Jetzt wurden Vorkehrungen getroffen, um den Hahn bei seiner, voraussichtlich bald erfolgenden Wiederkehr einzufangen und mit der Henne zu vereinigen. Zu dem Zwecke richtete ich vor die Voliere einen großen Käfig, der genau in die Türöffnung paßte und dessen nach außen führende Tür mit einer Schnur versehen war, die leicht schließen ließ. Der Boden des Käfigs wurde mit Erde oder Rasen belegt und die Wände mit grünen Zweigen umsteckt. Am ersten Abend trat heftiges Regenwetter ein und der Hahn erschien nicht. Am zweiten Abend war er schon in der Dämmerung in der Nähe, ließ seinen Lockruf ertönen, ward indeß wieder durch einen starken Regenguß vom Erscheinen abgehalten. Am dritten Abende endlich bei heiterer stiller Luft stand er schon kurz nach Sonnenuntergang auf seinem Posten vor dem Käfige. Jetzt griff ich nach der Schnur, um die Tür, sobald er den Käfig betreten, schließen zu können, aber — dieselbe war durch Zufall bereits geschlossen. Der Hahn rannte vor der Gitterwand des Käfigs auf und ab, hinter der die Geliebte stand; er wollte hinein, aber es ging nicht. Jetzt war guter Rat teuer. Es blieb schließlich nichts anders zu tun übrig, als hinzugehen und die Tür zu öffnen. Schon glaubte ich, der Hahn werde, sobald ich mich ihm näherte, sich eiligst davon machen, aber dem war nicht so. Er trat langsam vom Käfige zurück, blieb ungefähr fünf Schritt davon ruhig stehen, sah meinen Manipulationen zu und stand, als ich eben hinter die Voliere getreten war, vor der nunmehr geöffneten Tür. Beide Vögel stießen jetzt leise angenehm klingende Locktöne aus. Kaum aber zeigte sich hinter dem Gitter die Geliebte, da rannte auch der Hahn eiligst zur Tür hinein, die ich nunmehr schnell mittels der Schnur schloß. Zwei Jahre hindurch befand sich derselbe mit seiner Henne im besten Wohlsein, zeigte sich anfangs freilich etwas scheu, hatte sich aber bei der zahmen Henne bald eingewöhnt.

Eine kleinere Ausgabe des Feldhuhns ist die allbekannte Wachtel (*Perdix coturnix*).

Tritt uns im Leben des Rebhuhns das Bild des schönsten Familienlebens, der unwandelbarsten Gattentreue entgegen, so ist bei der Wachtel gerade das Gegenteil zu bezeichnen, Der an der dunkelfarbigen Kehle leicht erkennbare Hahn ist ein gar ungestümer Gesell, welcher, nachdem er bei seiner Schönen Befriedigung gefunden, teilnamlos seines Weges zieht und sich um Mutter und Kind durchaus nicht weiter kümmert. Zum Glück aber wohnt in dem kleinen Mutterherzen auch treue Mutterliebe, sonst würde es um die zahlreiche Nachkommenschaft oft übel bestellt sein. Schon die Eier, in denen noch das Leben der Jungen träumend ruht, werden von der Mutter so gewissenhaft gehegt und bebrütet, daß sie häufig den Hieben des Schnitters zum Opfer fällt. So überbrachte man mir einst eine Wachtelmutter, der man den Scheitel buchstäblich abgeschnitten hatte und die bald ihren Qualen erlag. — Auf einem Gerstenfelde, das eben gemäht war, fand ich einst ein Nest mit acht Eiern. Die Mutter brütete trotz der Veränderung des Nestbezirks ruhig weiter. Nach einiger Zeit wurde die Gerste eingeheimst und der Vogel saß jetzt, jedem Wind und Wetter preisgegeben, frei auf dem Felde. Mehrere Male trieb ein Schäfer seine zahlreiche Heerde über das Feld und Nest hinweg! der Vogel ließ sich nicht stören. Einigemal trieb ich die Mutter vom Neste, um dann, entfernt davon und versteckt im Gebüsch stehend, mit einem Fernglase ihr Wiedererscheinen beobachten zu können. Schon nach wenigen Minuten erschien sie laufend wieder am Feldraine, umkreiste mehremal in immer kleineren Bogen das Nest und rannte dann stracks darauf zu. Daß der Vogel, nachdem sich die lokalen Verhältnisse seines Nestbezirks so total verändert hatten, auch jetzt noch im Stande war, seine Behausung mit unfehlbarer Sicherheit wieder aufzufinden, war jedenfalls ein Zeichen seines vortrefflichen Ortssinns.

Die Wachtel gehört zu den Zugvögeln. Auf den hochgelegenen Brutplätzen unsers Waldes erscheint sie erst Ende

Mai, während sie an südlichen und nördlichen Abhängen immer einige Wochen früher eintrifft. Sobald die Felder abgeerntet sind und der Wind über die Stoppelfelder weht, ist ihres Bleibens bei uns nicht mehr und sie unternimmt jetzt die weite schwierige Reise übers Mittelmeer, wobei das Verderben in den verschiedensten Gestalten ihrer wartet und Tausenden und Abertausenden einen jähen Untergang bereitet. Daher kommt es auch, daß die Zahl der alljährlich wiederkehrenden Wachteln sehr verschieden ist. So war der trockene Sommer des Jahres 1868 ein wahrer Wachtelsommer im Gebirge. Ueberall auf den beackerten Hochflächen erklang ihr lustiger, freudenheller Schlag, den hier leider der Volksmund Worte untergeschoben hat, die sich nicht gut wiedergeben lassen: Ein alter oft unsern Wald durchziehender Bogelsteller aus St. Andreasberg übersezte die Strophe immer treffend mit: *Pack Taback!* Der Schlag klingt ungemein anmutig. An den lauen Sommerabenden, wenn die sterbenden Lerchengefänge aus dem Saatengrün dringen, da tönt er noch frisch und fröhlich aus den süß duftenden Bohnensfeldern herüber. Selbst um Mitternacht, wenn das Mondlicht auf den Fluren ruht, vernehmen wir noch die daktylischen Strophen des erregten Liebeshelden, uns mahnend an die buhlerischen Worte des Bürgerlichen Liebeshelden:

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,  
Im Weizenfeld hinter dem Garten!

Allerliebste Geschöpfe sind die jungen Wachteln. Ich erhielt vor einigen Jahren zwei Stück, die eben dem Ei entschlüpft waren und reichte ihnen anfangs nur Stubensfliegen, die sie mit wahrer Lust verzehrten. Anfangs mußte ich ihnen dieselben vorlegen, aber schon nach einigen Tagen nahmen sie mir die Leckerbissen aus den Fingern, sprangen selbst, wenn ich sie etwas hoch hielt, darnach empor, wobei sie oft beim Niederfallen sich überpurzelten. Auch am Fenster wußten sie sich bald ihrer zu bemächtigen. Sehr unterhaltend sah es aus, wenn ich ihnen einen Mehlwurm reichte. Wie schnell da beider Schnäbelchen den zarten Bissen ergriffen, bis er endlich zerriß und nun jedes sein Teil siegesfroh von dannen trug. Außerordentlich schnell vertauschten sie das weiche Dunenkleid mit dem vollständigen Gefieder, so daß sie bereits in zwei

Monaten ausgewachsen waren. Da ich sie zu meinen Zimmergenossen machte und mich viel mit ihnen beschäftigte, wurden und blieben sie auch sehr kirre und zutraulich und begrüßten mich allemal mit den verschiedensten Freudenzeichen, wenn ich vor ihren Käfig trat. Schon im November begann das Männchen seine Schlagübungen. Es schien ihm anfangs recht sauer zu werden, wenn es auch den Takt richtig innehielt, so war der Ton doch rauh und ungelent. Übung machte aber bald auch hier den Meister. Um Weihnachten, als draußen Berg und Tal tief eingeschnitten lagen, erklang in meinem Stübchen schon lustiger Wachtelschlag und erweckte im Herzen die ersten Lenzgefühle. Sehr häufig schlug der kecke Vogel auch beim Lampenlichte. Spassthast sah es aus, wenn er sich beim Schlagen kühn emporstreckte, den Hals aufrichtete und mit entsprechender Kopfbewegung die Töne förmlich herausschleuderte. Von allen Wachteln, die ich in Käfigen gehalten, machte mir dieser jung aufgezogene Vogel die meiste Freude. Die Wildlinge bleiben immer dummscheu und fliegen, sobald man sich ihnen nähert, ungestüm gegen die Decke ihres Käfigs. Zur Zugzeit aber toben sie förmlich in ihrem Gefängnisse und zer schlagen sich oft Schädel und Flügel.

Wenn, wie oben angeführt, der Sommer des Jahres 1868 ein echter Wachtelsommer war, so war es gerade 25 Jahre später, der von 1893 nicht minder. Auch in diesem Jahre schienen die Vögel förmlich auf unsere Fluren herab geregnet zu sein. Von meiner Wohnung aus vernahm ich oft gleichzeitig den Ruf von vier verschiedenen Hähnen. Da ich unter meinen Fenstern einen eingebauerten Hahn hängen hatte, erschien eines Tages, durch den Schlag des Gefangenen herbeigelockt, vom nahen Felde ein fremder Wachtelhahn in meinem Garten, stellte sich keck und verwegen dem Käfige gegenüber und schmetterte sein „Pack Taback!“ dem Gefangenen entgegen. Darauf pickte er eifrig die unter dem Käfige liegenden Hirseförner auf und suchte dann mit aller Gewalt ins Kellerfenster zu dringen, welches Beginnen freilich durch ein Drahtnetz vereitelt wurde. Was zog ihn aber dorthin? War es der dunkle Raum? Sah er in den Scheiben sein Bild? Dabei war der Vogel durchaus nicht scheu. Ich konnte mich ihm auf wenige Schritte nähern. Er suchte sich, wenn man ihm

zu nahe kam, in einem Erbsenbeete zu verstecken, erschien aber sofort wieder, sobald ich mich entfernte. Niemals flog der Vogel auf; bei allen Besuchen, die er im Verlauf einiger Tage machte, nähete er sich nur laufend und verschwand auf gleiche Weise.

---

## XVI. Schnepfenartige Vögel (Scolopacidae).

---

Aus der in Deutschland in reicher Artenzahl vertretenen Familie der Sumpfvögel hat unser Wald nur wenige Mitglieder aufzuweisen. Auf der Wanderung machen freilich die verschiedensten Arten hier eine bald längere, bald kürzere Rast wie z. B. die Trappe, welche bei strengem Winter oft wochenlang auf den beackerten Hochflächen verweilt; der Fischreiherr, der täglich das Gebiet durchfliegt; der Kranich, der im Herbst hier rastet; der weiße Storch, welcher im Frühlinge, der schwarze Storch, welcher im Sommer erscheint; Regenpfeifer und Wasserläufer, die man meist im Frühlinge antrifft, wogegen die kleine Sumpfschnepfe hier gern ihr Winterquartier aufschlägt. Als eigentliche Brutvögel können wir indeß nur sechs Arten aufführen und zwar den Kiebitz, die große Waldschnepfe, die Bekassine, den Wachtelkönig, das Sumpfhuhn und das Rohrhuhn.

Wo sich am Fuße unsers Waldgebirges feuchte und sumpfige Niederungen ausbreiten, finden wir in einzelnen Paaren auch heute noch den Kiebitz (*Vanellus cristatus*) als Brutvogel. Daß er in früherer Zeit, ehe die „klassischen Moräste“ verschwanden, die feuchten Heiden entwässert und bebaut wurden, hier viel häufiger gewesen ist, beweist uns der Name einer